



der Kreisel

**SCHULZEITUNG
DES
GYMNASIUMS
AN DER
KARLSTRASSE
BREMEN**

Aus dem Inhalt:

Einführung

Das Interview mit Frau Runge

Die Lehrmittelfreiheit

Ist das Demokratie?

„Unsere Freizeit“

„Das Schweigen“

Der Spaßvogel

Das Interview mit Hans Joachim Paulmann

Der Fahrradführerschein

Rätsel auf polnisch

Das Silbenrätsel

Nicht nur für die Unterstufe

Was ist eigentlich schick?



DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ÄLTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825
mit über 600000 Einzelkonten
bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Vorteilhaft sparen mit guter Verzinsung und 20-30% Sparprämie

max Plank

Bahnhofstraße 36

Telefon 300765

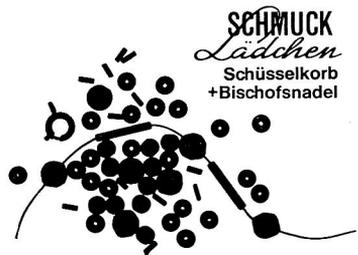
PRALINEN EIGENER HERSTELLUNG



Das richtige
Kleid tragen
und den passenden
modischen Schmuck
dazu aussuchen.

SCHMUCK
Lädchen
Bischofsnadel
mit Umkleidekabine.

Modischen Schmuck selber anfertigen:
Perlen, Schlößchen, Kettenteile u. dgl.



SCHMUCK
Lädchen
Schüsselkorb
+ Bischofsnadel

In allen fachlichen
und modischen Fragen beraten

Kurz vor Ostern überfiel Herr Franke uns mit der Neuigkeit, daß unsere Klasse (12a) in diesem Schuljahr für den Kreisel verantwortlich sein soll. — Nun, bisher haben wir mit dieser neuen Aufgabe schon einigen Ärger gehabt, aber wir hoffen, daß sich auch ein kleiner Erfolg zeigen wird.

Natürlich sind wir auf die Unterstützung aller angewiesen, denn wir wollen ja eine Schulzeitung schreiben.

Wir wünschen uns besonders viele Artikel aus der Unterstufe, die ja bei uns wieder gewachsen ist. Vor allem sollen auch die Jungen zu Wort kommen. Dann möchten wir Probleme und aktuelle Themen erörtern, die uns alle betreffen.

Wir hoffen auf das Vertrauen der Lehrer und Schüler.

Bärbel Graf,
Hilde Strecke

DAS INTERVIEW

Frau Runge wurde in einer Kleinstadt in Vorpommern geboren. Während des Ersten Weltkrieges lebte sie in Kolberg und verbrachte dort eine wunderschöne Kindheit. Während ihrer Schul- und Studenzeit war sie in Greifswald, wo sie neben ihrem Lieblingsfach Mathematik Physik, Chemie und Sport studierte — sie wollte schon von Anfang an Lehrerin werden — und wo sie in ihrer Freizeit viel ruderte und angelte. Auch heute noch sind ihre Hobbys — abgesehen von ihren Töchtern und Enkelkindern — alle Sportarten, die mit dem Wasser zusammenhängen.

Nach dem Examen heiratete sie und war anschließend vorwiegend als Gymnastik- und Schwimmlehrerin tätig. Im Kriege fiel ihr Mann. Einige Jahre später heiratete sie wieder. 1945 flüchtete sie nach Ostfriesland und kam 1950 nach Bremen, wo sie zunächst nur Nachhilfestunden gab. Kurze Zeit darauf wurde sie Sportassistentin in Berlin. Sie bekam dann 1954 an unserer Schule eine Sportvertretung. Dann wurde ihr durch Zufall eine Mathematik- und Physikstunde zugeteilt. Nun wurde Frau Runge nach 2 Jahren Referendarzeit Lehrerin und ist seitdem an unserer Schule; und zwar unterrichtet sie Mathematik, Physik, Chemie und Sport. Sie führte bis jetzt eine Klasse zum Abitur und war schon 4 mal beim Abitur und ungefähr 5 mal beim Sportabitur dabei.

Sie hat bei den einzelnen Fächern jeweils ein Lieblingsgebiet. In der Mathematik die Algebra, Physik die Elektrizität, Chemie die physikalische Chemie und im Sport die Leichtathletik, obwohl sie im Examen in Gymnastik am besten abgeschnitten hat.

Frau Runge schreibt gerne Arbeiten, aber nicht, wie sie uns versicherte, für sich, sondern für die Schüler selbst, damit diese sehen können, was sie beherrschen und was nicht, da man oft seine Fähigkeiten, gerade in Mathematik, überschätzt. Außerdem teilt sie, wenn sie eine Arbeit hat schreiben lassen, die Hefte — noch ungeöffnet — in 3 Gruppen ein, einmal in die, wo sie glaubt, daß sie gut geworden, dann in die mittleren und dann in die, ihrer Meinung nach schlecht gewordenen Arbeiten ein. Sie sagt, daß sie sich sehr selten getäuscht habe. Allein die Schülerinnen hätten sie dazu gebracht, die Arbeiten in den Naturwissenschaften zu bewerten und die Nummern zu notieren, da sie selbst ein ausgezeichnetes Gedächtnis besitzt.

Bei Arbeiten kommt sie sich oft wie ein Polizist vor, dieses Aufpassen ist ihr äußerst unangenehm.

Sie findet, daß das Abgucken doch in gewisser Weise verständlich ist, da es eben aus Angst geschieht; natürlich muß sie diejenigen bestrafen auch wenn sie es

versteht. — Was sie allerdings in keiner Weise weder einsehen kann noch will, ist das vorbereitete Schummeln mit einem Zettel, da man sich ja in der Zeit, in der man den Zettel aufschreibt, auch selbst vorbereiten kann. Außerdem findet sie es nicht gerade lobenswert, daß viele

noch stolz sind auf so einen Betrug — oder daß viele das Mogeln als Sport betreiben.

Wir freuen uns, daß Frau Runge uns dies alles erzählt hat.

Kristin Lettner, Kl. 10a

Anni Thoden, Kl. 10a

Lehrmittelfreiheit -

auch für Schüler von Vorteil!

Mit Beginn der Schulzeit kommt jeder Schüler einer staatlichen Schule in Bremen in den Genuß der Lehrmittelfreiheit. Das heißt, der Staat stellt ihm alle zum Unterricht nötigen Bücher während einer Zeitspanne zur Verfügung. Die Frage ist nun, ob wir, als Schüler, diese Gewährleistung wirklich als Vorzug betrachten können.

Zweifellos spricht für die Lehrmittelfreiheit, daß der Geldbeutel der Eltern entlastet wird und sicherlich einige begabte Kinder keine höheren Schulen besuchen könnten, wenn die Eltern alle Bücher selbst bezahlen müßten. Doch fällt es dagegen Eltern, deren Kinder schwache Leistungen zeigen, leicht, ihnen immer wieder eine Chance zu geben, es kostet ja nicht viel! Ob damit allerdings dem Niveau der Schule gedient ist, bleibt dahingestellt.

Aber das an Schulbüchern gesparte Geld kann für solche angelegt werden, die für den Unterricht nicht unbedingt nötig sind, ihn jedoch vervollkommen und zu besseren Leistungen beitragen können; z. B. Nachschlagewerke, Taschenbücher, etc. Doch letztlich betreffen diese Vorteile mehr die Eltern, die ihr Geld nicht ausgeben müssen.

Für die Schüler aber birgt die Lehrmittelfreiheit oft Nachteile. So darf er sich keine erläuternden Zusätze in das vom Staat geliehene Buch schreiben, da noch viele nach ihm das Buch benutzen wollen, bzw. müssen. Leider beherzigen nur wenige diesen Punkt, und die Bücher sind beim Empfang oft schon in einem erbar-

mungswürdigen Zustand. Es kommt vor, daß einige Exemplare so zerlesen sind, daß zwei Schüler zusammen arbeiten müssen, um sich den Inhalt anzueignen. Wenn ein Schüler täglich mit solchen Büchern arbeiten muß, wird er bald die Freude an Büchern verlieren.

Wer gibt sich auch Mühe, ein Buch, das ohnehin nicht mehr das Ansehnlichste ist, noch zu achten und zu schonen? Da schon die jüngsten Schüler aus einem Lesebuch vom Staat lernen, besteht die Gefahr zur Erziehung von Mißachtung eines Staatseigentums. Sah man doch schon Jungen, die ihre Taschen und Hosenböden schonen wollten, vergnüglich auf ihren Atlanten den Rodelberg hinunterschlittern! Leider ist es auch nicht möglich, nach der Besprechung eines Kapitels noch einmal in einem Buch nachzuschlagen, da man es abgegeben hat. Ein sehr wichtiger Punkt ist der Inhalt dieser vom Staat gekauften Bücher. Viele Exemplare müssen angeschafft werden. Bücher kosten ziemlich viel, insbesondere Schulbücher. Also werden die billigsten gekauft, die selbstverständlich nicht gerade die besten sind. So zum Beispiel unser Geschichtsbuch für die Mittelstufe (Frank-Höfft-Wulf): Man erfährt über das Dritte Reich und den Nationalsozialismus in Deutschland gerade soviel, daß viele es für angebracht hielten, noch eine IO-Abend-Veranstaltung der Volkshochschule zu besuchen, um **mehr zu erfahren, und sich ein Urteil mit einem festeren Fundament bilden zu können.** Oft sind die Bücher, besonders fremdsprachliche, veraltet und dadurch für einen Schüler unzulänglich.

Außerdem, könnte die jeweilige Regierung mit ihrer Buchwahl nicht Einfluß auf die politischen Anschauungen des jungen Menschen nehmen, besonders durch das Geschichtsbuch?

Übrigens — wird das Geld, das durch die Lehrmittelfreiheit gespart wird, eigentlich

zum großen Teil für schulische Zwecke ausgegeben, oder geht es nicht vielmehr in den Ausgaben des Alltags unter?

Claudia Kolbrück, Kl. IIa

Regina Abraham, Kl. II a

Ist das Demokratie!

Es ist Dienstag, der 21. 4. 1964, gegen 20.00 Uhr am Markt, ein schöner Abend, dessen laue Luft die Menschen in friedliche Feierabendstimmung versetzt. Doch wie nichts vollkommen sein kann, so ist es auch hier. Inmitten all der friedlichen, freundlichen und frohen Leute erregt ein kleines Grüppchen Aufmerksamkeit. Es sind sechs Jünglinge, vielleicht auch Twens (vorweggenommene Anmerkung: 4 Schüler, 2 Lehrlinge). Sie schreiten stumm fürbaß, und Entschlossenheit leuchtet aus ihren trotzigen Augen. Doch nun: diese sechs Jünglinge tragen — oh Shocking! — ein **Transparent** (!) durch die Straßen unserer altehrwürdigen traditionsgebundenen Hanse- und Heimatstadt! Ein Transparent auf welchem der entsetzte Unbeteiligte lesen kann (es steht in roten Buchstaben auf weißem Papier): „Pfui, pfui, Straßenbahn AG.“ Mit dieser aufwieglerischen Schrift bewegen sich die sechs durch die Oberstraße dem Herzen der Stadt, dem Markte, zu. Sie sagen nichts, auch gehen sie nicht im Gleichschritt, was den ängstlichen Ausruf eines Bürgers: „Das sind wohl Kommunisten!“ entkräftet, denn Kommunisten würden nicht so ungeordnet einherschreiten; schließlich sind sie organisiert. Nein, diese jungen Menschen wollen lediglich ihrer Empörung über die jüngst in Kraft getretene, neuerliche Erhöhung der Straßenbahntarife Ausdruck verleihen. So kommen sie schließlich am Markt an, sich verstohlen angrinsend, um so ihre Solidarität untereinander zu prüfen, zu beweisen und zu erneuern, falls es nötig sein sollte. Doch urplötzlich vergeht ihnen das Grinsen, denn am Markt stört die Stille des Abends das Motorengebrumm eines Streifenwagens (vorweg-

genommene Anmerkung: Von einem Aufsichtsbeamten der Straßenbahn angefordert), der seine Geschwindigkeit von wohl etwas mehr als 50 km/h in der Nähe der sechs auf den Nullpunkt herabgesetzt und somit zum Stehen kommt. Die Türen öffnen sich, und schnell wie Schüler bei Schulschluß stürzen zwei diensteifrige Polizisten heraus. Wenn es nicht gegen die Dienstvorschrift wäre, würden sie sicher vor Freude übers ganze Gesicht strahlen, denn hier ist endlich eine Gelegenheit, alle Kniffe und Tricks der Gaunerüberwältigung in natura anzuwenden. Wie in einem Kriminalfilm (oder in einem Wochenschaubericht von den Münchener Schwabingkrawallen) stürzen sich die Schutzleute auf die sechs ernstgewordenen Jünglinge. Ohne diese fürs erste näher zu besehen, trachten sie zuvörderst danach, das gefährliche Transparent zu erhaschen, was ihnen auch bald gelingt. Dank der guten Schulung. Das Objekt wird in den Streifenwagen getragen, damit etwaige Fingerabdrücke nicht verwischt werden. Doch scheinen sich die beiden Beamten nicht allzu sicher zu fühlen, denn sie erheischen telefonisch Verstärkung. Bis zu deren Eintreffen können sie aber nicht untätig sein, also machen sie sich daran, den jungen Männern lautstark und mit den nötigen Gesten untermalt sowohl ihr Vergehen als auch den Ernst der Lage klarzumachen. Nunmehr spitzt sich das Geschehen dramatisch zu, denn drei weitere Streifenwagen erscheinen am Tatort. Ihnen entströmen ebensolche, gutdurchtrainierte Polizisten. Nach kurzem Kriegsrat beginnen sie, die Überlegenheit ihrer Überzahl auszunutzen, und veranstalten ein Kesseltreiben auf die eingeschüchterten

Jünglinge, dergestalt daß diese sich schließlich inmitten eines von blauen Uniformen gebildeten Kreises befinden. Nachdem der immer noch dozierende Beamte seine Ausführungen beendet hat, können die tatendurstigen Polizisten weitere Handgriffe ihrer Schulung anwenden, denn sie haben den Eindruck, daß die sechs nicht mehr allein gehen können, und da die Polizei dein Freund und Helfer ist, helfen sie — und zwar nach, und das recht nachdrücklich, was nicht ohne Schubsen und Knuffen vor sich gehen kann. Diese Handlung wird von der Menge der Schaulustigen kommentiert. Deutlich zu vernehmen ist der Ausspruch: „Das ist die Jugend von heute!“ wobei allerdings noch zu klären wäre, wer damit gemeint war, denn auch die netten Herren von der Polizei waren noch recht jugendlich. Wenn sich dieses aber auf die Sünder allein bezog, so ist hier ein Protest nicht unangebracht, denn was

würden wohl die Beamten im allgemeinen sagen, wenn der Ruf geheißen hätte: „Das sind die Beamten von heute!“ Ich stelle anheim, ob solche verallgemeinernden Aussprüche nicht der Objektivität entbehren. Für den Unbeteiligten war der Krimi damit zu Ende, denn mit stolzeschwellter Brust wurde die Beute zum 6. Polizeirevier transportiert, wo sie — die Beute — belehrt wurde, daß zu dergartigem Tun eine polizeiliche Erlaubnis einzuholen sei, ohne die man nicht in den Genuß des polizeilichen Schutzes gelange, sondern auf polizeilichen Widerstand stoße. Der Unbeteiligte sieht die Notwendigkeit einer solchen Verordnung ein, doch grübelt er noch immer darüber nach, ob es zum Schutze selbiger Verordnung keine anderen Hilfsmittel gibt als Kriminalfilmpolizistenmanieren unter Berücksichtigung der Schulungstricks? Soll denn Gesetz und Recht durch Stärke vertreten werden?

Unter dem Motto „Unsere Freizeit“

Zum Abschluß des 10. Schuljahres veranstaltete die Klasse 10a, die jetzige 11a, einen Elternabend, dessen besondere Attraktion eine Ausstellung war unter dem Motto: „Unsere Freizeit“.

Es wird soviel über die Freizeit der Jugend, die angeblich so unausgefüllt sein soll, geredet, daß die Idee, einmal die Angeklagten selbst zeigen zu lassen, was sie in der Freizeit treiben, nahe liegt. Aber ausgerechnet den Eltern zeigen, woraus sie besteht? Völlig überflüssig, sollte man meinen, sie wissen es doch sowieso. Aber nein, manche Überraschung wartete.

Bevor die Ausstellung zur Besichtigung freigegeben wurde, machte Herr Franke die Eltern auf einige Punkte aufmerksam, die ihm Besorgnis bereiteten. So hatte eine Umfrage die Blechtrommel von Günter Grass als das meistgelesene Buch der Klasse entdeckt. Herr Franke meinte dazu, daß die Mädchen bei der Bewältigung des Buches dringend der Hilfe der Eltern bedürfen. Erst nachdem über diese

Frage lebhaft diskutiert worden war, konnte der Rundgang durch die Ausstellung begonnen werden.

Als erstes stach die „Galerie Colbruck“ ins Auge. Die Tafel war mit Bildern von Masken und abtrahierten Gesichtern bedeckt. Die künstlerische Betätigung der Klasse zeigte sich außerdem in vielen Hand- und Portraitstudien.

Der zweite Teil der Ausstellung brachte Gegenstände, die in eigenen Werkstätten angefertigt worden waren. Da waren vor allen Dingen sehr schöne und ausgefallene Emailarbeiten. Ich erinnere mich besonders an den Schmuck und eine Streichholzsachtel, deren Oberfläche mit Autos verziert war.

Unter lautstarker Beatlemusik wurde der Rundgang fortgesetzt. Das größte Gedränge herrschte vor dem Büchertisch, über dem eine Statistik hing, die Böll, Eich, Grass und Werfel als bevorzugte Autoren auswies.

Bei den Zeitschriften dominierten allerdings, bei einer Mädchenklasse nicht anders zu erwarten, die Modeblätter und — weniger charakteristisch — der Spiegel! (als stellvertretendes Exemplar war das mit dem Artikel über die Antibabypille gewählt).

Das Leben der modernen Jugend spielt sich natürlich nicht nur zu Hause ab zwischen Büchern und Bastelstube. Deshalb waren in großer Auswahl Film- und Theaterprogramme zu sehen und Karten aus den meistbesuchten Lokalen.

Am köstlichsten fand ich jedoch die Heftseiten, die auf der Rückseite eines Schran-

kes angeheftet waren. Kunstvolle Zeichnungen auf den Notizblättern aus dem Unterricht! Das waren nicht nur kleine Kritzeleien, nein große, liebevoll ausgeschmückte Gemälde. Sie müssen sehr viel Konzentration erfordert haben. Vorzugsweise waren es Herzen neben Stundenprotokollen. Wahrscheinlich sind sie aber nur mir als Schülerin aufgefallen, die Erwachsenen schienen sie nicht zu bemerken. Denn man war sich zum Schluß einig über die sinnvoll und vielseitig ausgenutzte Freizeit.

Ingrid Mahlstedt, 12a

Die Standortkommandatur Bremen ermöglichte mir am Sonnabend, dem 2. 5. 1964, eine Besichtigung der Nato-Parade in Bremerhaven. Anschließend fand ein Theaterbesuch statt. Es gab den „Stellvertreter“ von Hochhuth. Eine Kritik dieser Vorstellung erscheint im nächsten Kreisel.

Annegret Kabus 13 a

**Haben
Sie
das
gewußt**



Würde man die WESER-KURIER-Ausgaben eines einzigen Monats in üblichem Buchseitenformat drucken, so ergäben sich etwa 5100 Seiten, das sind 17 Bücher von je 300 Seiten.

Jeden Monat soviel wie 17 nagelneue Bände. voll von neuesten Meldungen, lebendigen Berichten, vielseitiger Unterhaltung, nutzbringenden Anzeigen — das bietet der W E S E R - K U R I E R.

WESER  **KURIER** Bremens größte Tageszeitung

„Das Schweigen“

Ist es nicht eigentlich vermessen von einem Schüler, über einen Film von Ingmar Bergman zu urteilen und obendrein noch zu wagen, dieses Urteil zu veröffentlichen? Aber es wurden so viele mündliche Diskussionen über diesen Film geführt. Warum sollen wir da nicht zu einer schriftlichen herausfordern?

Nicht die Sexszenen sind das Beherrschende dieses Films, wie in vielen Kritiken behauptet wird, nein, sie sind nur ein Mittel zum Ausdruck des Nihilismus, der ein Hauptproblem unserer Zeit ist. Bergman stellt uns Menschen vor, losgelöst von Gott, nur ihren eigenen Trieben ausgeliefert. Hier ist der Mensch nicht mehr das Höchste der Schöpfung. Er ist vergleichbar mit der gemeinen Kreatur. Dieses Herabsinken des Menschen ist keine Utopie, wir spüren das, aber wir weigern uns, es zuzugeben und sind daher versucht, den Film vorbehaltlos abzulehnen.

Diese negative Haltung ist zu verstehen. Denn ist Bergmans Methode, die Haltlosigkeit der Welt in dieser krassen Art zu zeigen, zu bejahen? Legt er dem Zu-

schauer, der mit diesen teilweise ekel-erregenden Szenen konfrontiert wird, nicht nahe, den Film als eine Ballung von Sinnlichkeit und Perversion zu verdammen und einer Fehlinterpretation zu erliegen?

Aber gerade dadurch, daß Bergman ein Tabu anrührt, ein Tabu, dessen Ausartung wir wohl ahnen können, aber nicht kennen, zeigt er das Verhängnis der Haltlosigkeit.

Doch ist der Regisseur wirklich ein überzeugter Nihilist, wo er uns in der Gestalt des kleinen Johan noch einen Hoffnungsschimmer in der Ausweglosigkeit zeigt? In ihm als Kind liegt noch ein Ansatz zur Überwindung des Lasters. Es gibt also noch einen Weg zum Guten, es gibt noch eine heile Welt.

Und der Film muß uns aufrütteln, diese Welt zu verteidigen. Er muß uns abstoßen von diesem sinnlosen, triebhaften Leben und uns zeigen, daß es Wert hat, sich anzustrengen, ein sinnvolles Dasein zu führen.

B. Graf, H. Strecke

Brendan Behan „Der Spaßvogel“

Nicht nur der Name Brendan Behan, der uns ja durch „Die Geisel“ zu einem Begriff geworden ist, hatte mich neugierig gemacht, sondern vor allem auch die Tatsache, daß die Meinungen über den „Spaßvogel“ sehr weit auseinandergehen. Besonders bei den Älteren stößt dieses Stück auf Ablehnung und Entrüstung: „Wenn man ins Theater geht, will man doch etwas Schönes sehen! Und dann diese ordinäre Sprache!“

Wirklich, die Sprache ist ungewöhnlich hart. Aber auch das Thema dieses Stückes ist hart: Es geht um die Todesstrafe.

Einer der Insassen eines Gefängnisses, ein Mann, der auf brutale Art einen Men-

schen umgebracht hat, soll für seine Tat gehängt werden. Das Wissen um diese Hinrichtung lastet über dem Gefängnisalltag. Anstatt ihre Zellen und die Flure zu reinigen, stehen die Gefangenen in jeder unbewachten Minute zusammen. Mitleid zeigt sich, aber auch Zustimmung zu der Hinrichtung, Streit untereinander darum. Sarkastische Bemerkungen fallen, Vermutungen über eine etwaige Begnadigung werden ausgesprochen und verworfen, Wetten werden abgeschlossen. Nur mit Mühe gelingt es den Gefängniswärtern, die Gefangenen, die auf eine haarsträubende Weise lustig sind, zur Ordnung zu rufen. Trotz oberflächlich zur

Schau getragener Gleichgültigkeit, trotz der scharfen, vielleicht im Gegensatz zu sonst zu scharfen Befehlsstimmen der Beamten: Die übliche Gefängnisordnung wird an diesem Tag von beiden Seiten ignoriert. Zu sehr erinnern die Ankunft des Henkers und seines Gehilfen und das offene Grab im Gefängnishof an das Bevorstehende. Besonders betroffen sind davon zwei Wachtmeister, auf die das Los gefallen ist, die letzten Stunden mit dem Mörder zu verbringen.

Erst spät tritt an diesem Abend Ruhe ein im Gefängnis, und in aller Frühe am nächsten Morgen, dem Morgen der Hinrichtung, beginnt die Unruhe wieder mit dem Geklapper von Zinntellern gegen die Gitterstäbe, das bei jeder Hinrichtung von den Gefangenen veranstaltet wird. Dann wird es plötzlich totenstill. Eine unerträgliche Spannung liegt über dem Ganzen, bis die Stille von der lauten Stimme eines Gefängnisinsassens unterbrochen wird, der nun den Verlauf der Hinrichtung von Anfang bis Ende, wie ein Reporter eine Sportsendung, schildert. Bis zu dem grausigen Geräusch der Falltür und dem Rucken des Galgens.

Dann wieder Stille.

Ein junger Wärter, der eine solche Zeremonie zum erstenmal erlebt hat und umgekippert ist, wird über den Gefängnishof getragen. In irgendeiner Zelle singt jemand.

Dann fällt der Vorhang.

Ich war erstaunt über den geringen Beifall, den die Schauspieler erhielten. Die Zuschauer drängten zur Garderobe und zu den Ausgängen und schienen alle wenig Zeit zu haben. Zwei Damen, die neben mir gesessen hatten, hätten mich wohl am liebsten eigenhändig aus der Reihe hinausgeschoben und meinten: „Ich verstehe einfach nicht, wie man da klatschen kann!“ Ich frage mich, was sie von Brendan Behan erwartet hatten, und was sie überhaupt vom Theater erwarten. Das Theater ist doch nicht dazu da, den Leuten Gelegenheit zu geben, ihre neue Garderobe auszuführen und sich nur belustigen zu lassen. Wenn es ein geistiger Mittelpunkt sein soll, dann muß es sich auch mit aktuellen Problemen befassen und sie den Zuschauern nahebringen. Und die Todesstrafe ist ein schwieriges Problem, über das nachzudenken nicht nur Sache derer ist, die ihm unmittelbar gegenüberstehen.

Helga Sprick, 12a

Das Interview mit Hans Joachim Paulmann

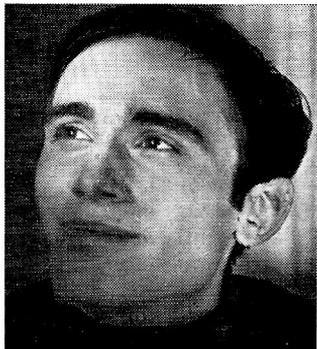
Mit klopfendem Herzen erreichten wir das Theater am Goetheplatz, aber der junge Schauspieler Hans Joachim Paulmann empfing uns so entgegenkommend und natürlich, daß alle Aufregung verflog. Das war um so erstaunlicher, weil er auf unseren Besuch nicht vorbereitet war. In sehr natürlichem Ton verlief auch die folgende Unterhaltung im Konversationszimmer des Theaters. Bereitwillig erzählte uns der Künstler aus seinem bisherigen Leben, ohne daß wir viel zu fragen brauchten.

Schon im Alter von zwölf Jahren wußte er, daß er spielen mußte. Ganz selbständig meldete er sich bei Irene Koss beim Hamburger Fernsehen und wirkte bei

vielen Märchensendungen mit. Sein Entschluß Schauspieler zu werden, wurde gefestigt. Auch während seiner Lehrzeit als Textilkaufmann verlor er sein Ziel nicht aus den Augen. Heimlich nahm er Schauspielunterricht bei Richard Münch, und im Urlaub meldete er sich auf Abruf beim Hamburger Fernsehen.

1959 bestand er die Eignungsprüfung bei der Bühnengenossenschaft. Er vertritt allerdings die Ansicht, daß man diese Prüfung nicht sehr ernst nehmen darf, weil es sehr schwer sei, Begabungen zu beurteilen. „Beim Theater ist eben alles relativ. — Um einen Schauspieler zu beurteilen, muß man seine Entwicklung verfolgen.“

Nachdem der Künstler seine Lehre abgeschlossen hatte, verpflichtete er sich mit 17 Jahren bereits für ein Jahr an die Landesbühne Hannover. Seine erste Rolle war der junge Dichter „Marchbanks“ in Shaws „Candida“, die große Anforderungen an den Schauspieler stellt. Doch das Leben an der Wanderbühne behagte ihm bald nicht mehr, und so war er froh, als er nach abgelaufenem Engagement, für zwei Jahre nach Bonn gerufen wurde.



Unter der Leitung des „Schmierenkomi-
dianten“ Kurt Hoffmann, wie er seinen
Regisseur liebevoll nennt, fühlte er sich
sehr wohl. Voll Bewunderung sagt er
über Hoffmann: „Dieser Mann hat mit
70 Jahren eine Vitalität wie ein 20jähri-
ger.“ Der Intendant des Bonner „Kontra-
kreises“ ist für ihn einer der wenigen,
die den Schauspieler in den Mittelpunkt
stellen und die Ausstrahlungskraft der
Persönlichkeit wirken lassen. Diese Kraft
sei es auch, die eine Rolle formt. Seine
schönste Rolle war in Bonn der „Tom“ in
der „Glasmagier“ von Tennessee Wil-
liams. Dieses Stück wurde 14 Monate fast
täglich aufgeführt, so daß sich der Schau-
spieler dort, im Gegensatz zu Bremen,
ganz ausgelastet fühlte. Zwischendurch
machte er einen Abstecher nach Jaxt-
hausen zu den Sommerfestspielen, wo er
in „Götz von Berlichingen“ Franz, den
Diener Weislings, erfolgreich darstellte.

Nach 2 Jahren am Bonner „Kontrakreis“,
die seine Entwicklung entscheidend be-
einflußt hatten, zog es den Künstler in
die Großstadt. Auf Empfehlung von Peter
Zadek gelangte er nach Bremen, wo er
als Antrittsrolle wieder den „March-
banks“ in Candida spielte. Er möchte
aber nicht immer „jugendlicher Lieb-
haber“ darstellen, er strebt vielmehr nach
Charakterrollen wie Hamlet, Don Carlos,
Orest und sogar Mephisto. Um dieses
Ziel zu erreichen, geht er jetzt nach Ober-
hausen, wo er als erstes den Don Carlos
darstellen wird.

Hans Joachim Paulmann gab zu, ein Ro-
mantiker zu sein. Er schätzt nicht das
knappe, formelle Theater, das nur vom
Intellekt beherrscht wird. Er zieht viel-
mehr eine Mischung aus Intellekt und
Intuition vor. Seiner Meinung nach ist es
falsch, daß die Intendanten Schauspieler
für ein Stück „einkaufen“. Sie sollten
eher die Entwicklung ihrer Schauspieler
beobachten und fördern, um danach
Schauspieler auszuwählen.

Bis jetzt hat er noch nie das Gefühl ge-
habt, daß ihm etwas aufgezwungen sei,
sondern er steht selbst hinter jeder Rolle.
Während des Spiels befindet sich der
Schauspieler im ständigen Wechsel zwi-
schen Bewußtsein, d. h. Selbstkontrolle
und Unterbewußtsein, nämlich eins sein
mit der darzustellenden Gestalt. Wie weit
ein Schauspieler in seinen Rollen auf-
geht, können nur wenige Zuschauer beur-
teilen, aber der Künstler spielt ja nicht
nur für das Publikum, sondern ebenso für
sich.

„Schauspieler zu sein ist der schönste
und grausamste Beruf der Welt“, erklärte
er abschließend, und es war wohl mehr
für ihn selbst als für uns bestimmt.

Julia Eggers 12 a
Gudrun Walter 12 a

Mach Deinen Fahrradführerschein!

Bums! Glas splittert, es gibt verbeulte
Kotflügel und ein verbogenes Fahrrad. —
Ein Unfall von (leider) vielen. Natürlich

hatte der Radfahrer Schuld, natürlich! —
Wie oft schimpft man nicht auf die Ju-
gendlichen mit ihren Drahteseln! Sie ken-

nen die Verkehrsregeln nicht und daher verursachen sie die meisten Unfälle im Straßenverkehr.

Die Polizei will hier Abhilfe schaffen. Sie hat Fahrradkurse eingerichtet, um den Jugendlichen die Verkehrsregeln zu erklären. Nach bestandener Prüfung bekommt jeder einen schönen Wimpel.

Ein solcher kostenloser Kurs umfaßt etwa zehn Unterrichtsstunden und wird von einem Polizeibeamten geleitet. Ihr legt Euch ein Heft an, in das dann die Verkehrsregeln diktiert werden. Außerdem

lernt ihr alle Verkehrszeichen kennen und lernt durch Bilder das richtige und falsche Verhalten auf der Straße. Manchmal werden auch spannende Filme über den Verkehr gezeigt.

Durch solch einen Kurs gewinnt ihr mehr Sicherheit auf der Straße und erhaltet für den Kraftwagenführerschein, den ihr vielleicht später machen werdet, eine gute Grundlage. Ihr lernt nämlich schon jetzt den Paragraph 1 der StVO (Straßenverkehrsordnung), der ein wichtiger Punkt ist und lernt viele Verkehrsfragen.

Alexandra Harloff, 7a

Alexandra Harloff Kl. 7 a

Rätsel (auf polnisch)

1.

Bn b dr Krch ngstilt
nd dn hr Tg nd Ncht.
ch sch wthn n d Wit
Vn mnr hhn Wcht.
Zr Krch rft mn Hrz d Frmmn,
ch slbst bn n hnn gkmmn.

2.

Ds rst rcht, vm Wnd bwgt,
Ds zwt sch m Smpf rgt;
Ds Gnz schrt nd st ncht stll,
Wnn sch ds Wttr ndr n wil.

3.

Ls mch vrwrts, ls mch rckwrts,
mmr blb ch, ws ch bn.
Kmmt dr Frhng, Kmm ch mt hm,
Ght r, gh ch mt hm hn,
Dnn ch lb ds Wndrlbn,

Mszr n Fld nd Wld.
n zw hlin Tnn rf ch,
Dß s wt nd lstg schllt.

Hier fehlt etwas!

Die Vokale! Wenn Ihr sie gefunden habt, steht ihr wieder vor drei Rätseln. Deren Auflösung findet Ihr im nächsten Heft.

Silbenrätsel

a — am — ber — burg — burg — che —
e — em — gen — gens — ger — he — jä
ju — ku — le — lu — ne — no — pel —
re — re — rier — schu — sel — ser —
te — the — uhr — we — wo — xem

1. Beruf, 2. Stadt, 3. Tier, 4. Auslese,
5. Naturerscheinung, 6. Göttin der Weisheit,
7. Zigarettenmarke, 8. Land in Europa,
9. Organ, 10. Verkehrsschild, 11. Zeitmesser,
12. Teil des Jahres, 13. Schutz der Füße,
14. Tageszeitung.

(Auflösung im nächsten Kreisel)

Nicht nur für die Unterstufe

Was ist eigentlich schick? (schick, toll, süß!)

Wir haben alle unsere eigene Vorstellung davon, was schick ist. So hat die **fünfte Klasse** ein besonderes Interesse für Seidenstrümpfe, was bei den anderen selbstverständlich ist. Sie meinen, die „Großen“ haben das auch, deshalb muß es schick sein. Auf Geburtstagen und anderen Festen werden die Strümpfe angezogen, und man findet sich schon ein Stückchen erwachsen. In der Unterstufe

haben die Mädchen Rattenschwänze, oder auch Selleriezöpfchen und Rasierpinsel. Wenn sie kurz sind, stehen sie wunderbar ab. Das ist einfach süß. In der **sechsten Klasse** sind dann Seidenstrümpfe mit Laufmaschen toll. Ein oder zwei Stück, und man freut sich im Geheimen, mitreden zu können beim großen Strumpfverschleiß. Enge Röcke, in denen man kaum zutreten kann, sind etwas ganz

Neues. Und Schuhe mit kleinen Absätzen, schick! Wir sind doch nicht mehr die Kleinen! Ein bißchen hochnäsiger schauen sie auf die Küken herab, die sich mit allen Kräften bemühen, nicht als solche zu gelten. Zum größten Ärger nennen sie die Mädchen der Oberstufe „die Kleinen“! In der **siebten Klasse** zieht man keine Söckchen mehr an und geht auch nicht mehr ins Weihnachtsmärchen. Das ist ja albern und babyhaft! Enge Röcke trägt man schon öfter, sie sind nichts Besonderes mehr. Aber aufs Haar legt man viel Wert! Vielleicht ein wenig eingedreht, oder eine kleine Außenrolle, Toll! Man rennt auch nicht mehr wild auf dem Schulhof herum, sondern geht gesitteter. In der **achten Klasse** gibt es nichts Neues, man freut sich schon aufs

neunte Schuljahr. Was man sich da alles erlauben kann! Und wirklich, die **fünfzehnjährigen** Mädels haben schon Stöckelschuhe an und achten sehr auf Kleidung und Frisur. Im **zehnten Schuljahr** endlich hat man gern viel Make up. Saftschnute ist nicht mehr gefragt, nein, um die Augen schillerts bunt. Im **elften** und **zwölften Schuljahr** werden die Mädchen schon wieder etwas vernünftiger und man kann sie wieder angucken. Im **dreizehnten Schuljahr** konzentriert man sich aufs Abitur und nicht auf Kleidung. Und die Jungens? Sie trauen sich noch nicht recht. Nur vorm Spiegel zu Hause macht man sich probeweise schnell mal eine Beatlefrisur.

Sabine Rückriem

ARTHUR GEIST

Bremen, Am Wall 161, Ruf 32 71 73



LIEFERUNG SÄMTLICHER SCHULBÜCHER UND MODERNER
LITERATUR — LANDKARTEN

„Der Kreisel“, Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße, Bremen. Am Hillmannplatz 13/15

Chefredakteur: R. Dreyhaupt 12 a

2. Chefredakteur: A. Kabus 12 a

Beratender Lehrer: H. W. Franke

Korrektur: G. Köppe 12 a

Kassenwart: J. Bartels 12 a

Vertrieb: U. Pevestorf, A. Honigbaum 11 a

Konto: Die Sparkasse in Bremen 10, Tel. 70 47 24 — Giro-Konto: 10 - 3188

„Der Kreisel“ ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.

Druck: Union-Druckerei, Bremen